

## Wolfgang Heil

# Die Gemeinen Soldaten. Das Sozialleben der militärischen Unterschicht im altpreußischen Heer und seine Stellung in der altständischen Gesellschaft.

Fragestellung und Betrachtungsebenen zum Thema:

Kann aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der altpreußischen Armee überhaupt von einer militärischen Unterschicht gesprochen werden? Im 18. Jahrhundert kann man deswegen von einer militärischen Unterschicht sprechen, weil die Gemeinen tatsächlich größtenteils aus der Unterschicht kamen, und eine gesonderte militärische Schicht schon deshalb zu bestehen schien, weil sie mit eigener Administration bis auf die Mikro-Ebene Kompanie und eigenen Auditeuren und Militärgeistlichen auf der Meso-Ebene Regiment auf den ersten Blick einen ‚Staat im Staate‘ bildeten. Ob diese Sonderung für die Gemeinen im täglichen Umgang im Standortquartier auch tatsächlich bestand, ist näher zu untersuchen. Durch die Kontakte im Bürgerquartier, durch die Arbeit der Freiwächter oder Stadtbeurlaubten<sup>1</sup> und der notwendigen Teilhabe am Sozialleben, z. B. der Kantonisten außerhalb der Exerzierzeit auf dem Lande, sind allerdings Zweifel angebracht. Auch die Verwendung des durch die Reichswehr begrifflich besetzten Ausdrucks ‚Staat im Staat‘ ist, obwohl schon ein Zeitbegriff, bedenklich.

Während Kroener<sup>2</sup> dafür plädiert, die klassischen Untersuchungsfelder (Besoldung, Verpflegung, Unterbringung, Bekleidung, Sanitäts-, Justiz- und Verwaltungswesen) zu untersuchen, schlägt Hansen für eine Sozialgeschichte des Militärs im 17./18. Jh. Folgendes vor: 1.) das Militär als Organisation zu untersuchen und die Entwicklung der taktischen Veränderungen und 2.) ein weiterer Untersuchungsgegenstand sei das Militär als Beruf, die Stellung des

---

<sup>1</sup> Der Begriff Freiwächter wird oft für beide Formen der Freistellung verwandt. Nach Berenhorst (S.179) war der Freiwächter nur frei von der Wache. Da er volle Zeit arbeiten konnte, erhielt er kein Traktament, hatte aber Anspruch auf Quartier und kleine Mondierung. Der Stadtbeurlaubte war wie der Kantonist, aber in die Stadt beurlaubt.

<sup>2</sup> B. R. Kroener, Soldat oder Soldateska, Sozialgeschichte militärischer Unterschichten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: MGFA Militärgeschichte, Probleme - Thesen - Wege, Stuttgart 1982, S. 103.

Einzelnen zur Organisation (Gründe des Eintritts, wirtschaftliche und soziale Lage und Zukunftsaussichten), die zentrale Frage sei aber das Verhältnis von Militär und Gesellschaft. "Hier wäre nicht nur das Verhältnis von Staatskunst und Kriegshandwerk [G. Ritter], die politische Kontrolle der bewaffneten Macht zu untersuchen, sondern ebenso müsste die wirtschaftliche Bedeutung des absolutistischen Heeres für den Aufbau des absolutistischen Staates analysiert werden; die wechselseitige Beeinflussung von Militär- und Bildungssystem müsste ebenso erforscht werden, wie der Einfluss geistesgeschichtlicher Strömungen auf das Selbstverständnis von Offizieren und Soldaten. In diesem Zusammenhang wäre auch zu untersuchen, welches Bild das Bürgertum vom Militär des 18. Jahrhunderts hatte [...]"<sup>3</sup>.

Eine Armee "steht nicht im leeren Raum. Sie lebt eingesponnen in einer Gesellschaft, von der sie Wertmaßstäbe, Erziehungsideale und -methoden bezieht"<sup>4</sup>, und auch das 'bewaffnete Individuum der Gesellschaft' ist keinesfalls unberührt von den kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungen der Zeitabläufe. Es muss daher untersucht werden, in welchem Zusammenhang 'Staats'-, Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung mit der Heeresverfassung im absolutistischen Brandenburg-Preußen standen, welche Abhängigkeiten und Beziehungen untereinander bestanden und welche Rolle die Gemeinen, Söldner oder Kantonisten, im altpreußischen System hatten. Welche sollten sie übernehmen und welche haben sie tatsächlich übernommen? Gehörten sie sozial, ökonomisch und nach ihrem zugeordneten Stand noch zu der zivilen Unterschicht im Gesellschaftssystem? Wie war ihre ständische Einordnung? Was war 'Unterschicht' in der altpreußischen Gesellschaft? Um solche Fragen im Kontext beantworten zu können, ist zunächst die altpreußische Gesellschaft darzustellen, um die Gemeinen sozial, ökonomisch und 'ständisch' in ihr zu orten.

Gründe einer 'Capitulation' sind, meist auch heute noch, wirtschaftlicher Art. Das macht es erforderlich, die Lebensverhältnisse und die wirtschaftliche Lage der Masse der militärischen Unterschicht darzustellen. Welche Wirtschaftspolitik verfolgte der

---

<sup>3</sup> E. W. Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert, in: HZ 1979, Berlin 1980, S.425 ff., hier S. 434.

<sup>4</sup> R. Bigler, Der einsame Soldat, Frauenfeld 1963, S. 72.

Monarch, welche Auswirkungen hatte das für die Unterschicht, wo wurde welche Arbeit angeboten und welches Lohn/Preisniveau hat es gegeben?

Die Anregung von Hansen aufgreifend, muss kurz dargestellt werden, welche religiösen und geistesgeschichtlichen Verhältnisse im 18. Jh. vorherrschten, um untersuchen zu können, ob der Gemeine als Angehöriger der Unterschicht davon tangiert gewesen sein könnte. Denn soziales Handeln wird auch durch kulturelle Rahmenbedingungen bestimmt.

Wesentlicher Punkt der Kritik in der Literatur über die altpreußische Armee ist die Werbung. Darauf verzichtete allerdings kein absolutistischer ‚Staat‘, die preußischen Werber hatten aber den mit Abstand schlechtesten Ruf, insbesondere war ihnen jeder Trick recht, um große Soldaten anzuwerben. War es nur die Marotte eines preußischen Königs, der dafür ‚Unsummen‘ ausgegeben hatte, oder welche Gründe hat es sonst gegeben? Die notwendige Ergänzung einer Organisation durch List, Trunk und Täuschung bei der ausländischen und Zwang bei der inländischen Werbung, die ‚Ausbildungsarbeit‘ mit Drill, Stockschlägen und einem ‚grausamen Militärstrafensystem‘ erklärt ungenügend den Bestand einer Organisation mit teilweise beachtlichen ‚handwerklichen‘ Erfolgen über einen Zeitraum von 150 Jahren. Wie kam es zu diesem Leistungsabfall „Von Roßbach bis Jena und Auerstedt“<sup>5</sup>?

Die Beherrschung des militärischen Handwerks hängt ursächlich mit der Ausbildung zusammen. Ist diese schlechter geworden? Die Ausbildung, insbesondere der Infanterie, kam gegen Ende des 18. Jh. immer mehr in die bürgerliche Kritik. Der Name ‚Stockpreuße‘ war schon ein Zeitbegriff, ‚Subordination<sup>6</sup>, Disziplin und Ordnung‘ wurden zu einem Sinnbegriff der Preußen. Prügelnde preußische Unteroffiziere und Offiziere sind auf Stichen von Zeitzeugen (Chodowiecki) festgehalten worden, so dass offenbar kein Zweifel aufkommt: In der preußischen Armee wurde bei jedem kleinen Vergehen geprügelt oder die Soldaten durch die berüchtigte Gasse gejagt. Die Feststellung, dass eine Armee nicht im leeren Raum steht, führt automatisch zu der Frage, ob denn ausschließlich in den

---

<sup>5</sup> Titel des Buches von C. Frh. v.d. Goltz: Von Roßbach bis Jena und Auerstedt, Berlin 1906.

<sup>6</sup> = Unterordnung / Gehorsam.

Armeen des 18. Jh. grausam geprügelt wurde und nicht in der Gesellschaft allgemein? Wenn durch das Bürgertum Kritik geübt wurde, scheint dort das Prügeln, zumindest in dieser Form, nicht üblich gewesen zu sein. Wer hat wem und wann das Prügeln in der altpreußischen Gesellschaft ‚erlaubt‘?

Die Militärsoziologie hat Antworten gegeben, warum Soldaten im II. Weltkrieg kämpften. Können sie zur Untersuchung der ‚Kampfmotivation‘ der Söldner und Kantonisten herangezogen werden? Da z. B. die Organisationsform Kompanie bis heute in ihrer Struktur kaum verändert worden ist, erscheint es erlaubt, moderne militärsoziologische Forschungsergebnisse über die Mannschaften einer ‚Kompaniegemeinschaft‘ (Bigler) auch auf den Gemeinen des Absolutismus zu übertragen. Die Angehörigen einer ‚Kompaniegenossenschaft‘ sollen am Beispiel einer Musketierkompanie untersucht werden. Dabei kann nur eine ganzheitliche Untersuchung aller ihrer Mitglieder, also das direkte militärische Umfeld der Gemeinen einschließlich ihrer Familien, der Ansatz sein. Soziales Handeln wird zwar zunächst bestimmt durch die Bedürfnisse und Intentionen der Individuen, hängt aber auch von der Erwartungshaltung der Umwelt und den Interaktionen mit ihr ab. Im Kontext dazu ergeben sich Zusammenhänge mit der Land- und Stadtgemeinde: z. B. bei der Unterbringung und Verpflegung. Wie das Gesinde wurde das Militär kostenlos untergebracht. Welche Zusammenhänge ergeben sich daraus, in welchem ‚Gesindeverhältnis‘ stand der Soldat, gab es auch Fürsorgeverpflichtungen, wie es beim Gesinde als Herrschaftsverpflichtung im Allgemeinen üblich war?

Welche Erwartungshaltung hatte der sich emanzipierende Bürger von den Gemeinen? Grundvoraussetzung für die Emanzipation ist die Selbsteinschätzung eines oder mehrerer individuellen Werte. Welche Werte hat das Bürgertum für sich in Anspruch genommen und welche hatte die militärische Unterschicht?

Die zivile und militärische Gesellschaft hatte darüber hinaus noch unterschiedliche Gerichtsstände, wobei einseitig die Strafen der militärischen Justiz als besonders grausam dargestellt worden sind: „Auch Berlin war der Schauplatz grausamster Soldatenmisshandlungen“<sup>7</sup>. Hier kann nur ein Vergleich zur zivilen Gerichtspraxis zu einer korrekten Einordnung der ‚Militärstrafen‘ führen.

---

<sup>7</sup> R. Glatzer, Berliner Leben 1648 – 1806, Berlin 1956, S. 186.

Die Untersuchung über das Sozialleben der Gemeinen soll mit der Schilderung über die Versorgung abgeschlossen werden. Wie hat der Kriegsherr Verpflegung, Verwundeten- und Krankenbehandlung sowie die Altersversorgung geregelt?

Bei der Darstellung über das Sozialleben der Gemeinen liegt der Schwerpunkt notwendigerweise auf der Friedenszeit und insbesondere auf den Verhältnissen bei der Infanterie. Dennoch ist es erforderlich, auf die Leistungen der Gemeinen im Kriege deshalb einzugehen, um die Effektivität der Friedensausbildung in ihrer ‚handwerklichen‘ Leistung beurteilen zu können. Es ist also die Frage zu beantworten, ob der Gemeine in der Friedensausbildung zweckmäßig gefordert und kriegsnah ausgebildet worden ist. Ein heute negativ besetzter Schlüsselbegriff dazu ist ‚Drill‘. Es muss aber zwischen Gefechtsdrill und Exerzierdrill unterschieden werden. Während Gefechtsdrill auch heute noch unstrittig eine notwendige und erforderliche Ausbildungsform ist, war der formale Exerzierdrill für die Ausbildung des Soldaten vor allem in den übersteigernden Formen im kaiserlichen Heer und in der Wehrmacht für den Gefechtsdienst völlig überflüssig. Mit welchem Drill wurde in der altpreußischen Armee ausgebildet (Zeitbegriff: dressieren!)?

Um die ‚handwerklichen‘ Leistungen zu beurteilen, eignen sich nur die ersten Gefechte eines Feldzuges, weil Erfahrungen aus den ersten Gefechten üblicherweise sofort in einer Armee umgesetzt werden. Auch ist der notwendige Ersatz für Verluste nicht mehr unter Friedensbedingungen ausgesucht und ausgebildet, sondern die Einstellungsnormen sind, z. B. hinsichtlich der Größe, stark gemindert worden, sodass spätere Gefechte zur Beurteilung der Friedensarbeit und -norm der Gemeinen nicht herangezogen werden können.